

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)

Anzeigen

Kosten die 11-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Kleinere 30 Pfg. — Abonnementspreis monatlich 25 Pfg., mit Beispielen 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.30 Mk. incl. Postgebühren.

Mit einer belletristischen Bellage.



Samstags das Witzblatt Seifenblasen.

Erscheint:

Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsch-im, Kirchhainstraße. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsch-im a. M., Kirchhainstraße.

Nr. 165.

Samstag, den 19. Dezember 1908.

12. Jahrgang.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Die Vergewöhnungen von **Heu, Stroh und Widwurz** für den hiesigen Gemeinde-Bullenstall findet am kommenden **Montag, den 21. Dezember, vormittags 11 Uhr** zum zweiten und letzten Male an den Benutzungsforfordernden statt.
Flörsch-im, den 15. Dezember 1908.

Der Bürgermeister: **Laud.**

Die Kgl. Eisenbahn-Verwaltung beabsichtigt die Gleisanlage gegenüber dem Empfangsgebäude des Bahnhofes Flörsch-im zu erweitern.

Der Plan hierzu liegt vom 18. Dezember er., während einer Woche im hiesigen Rathaus zu Jedermanns Einsicht offen.

Einwendungen gegen diesen Plan können innerhalb der vorbezeichneten Frist schriftlich oder zu Protokoll beim hiesigen Bürgermeisteramte angebracht werden.

Flörsch-im, den 16. Dezember 1908.

Der Bürgermeister: **Laud.**

In letzter Zeit sind leider wieder mehrfach grobe Ausschreitungen von jungen Burschen und den sog. Kameradschaften auf den Straßen und in den Wirtschaften vorgekommen.

An die Eltern richte ich die dringende Mahnung, dem Herumtreiben, insbesondere Abends, der zum Teil erst kaum der Schule entwachsenen jungen Leute, sowie dem Eintritt in die Kameradschaften, Einhalt zu gebieten und pflichtgemäß in erster Linie dafür Sorge zu tragen, daß derartige Unfug in unserer Gemeinde nicht vorkommen kann.

Die Polizeibehörden haben Anweisung erhalten, bei etwaigen Ausschreitungen unumschüssig vorzugehen und haben die Anwesenden sich die erfolgenden exemplarischen Bestrafungen selbst zuzuschreiben.

Flörsch-im, den 15. Dezember 1908.

Die Polizeiverwaltung: **Laud.,** Bürgermeister.

Die Hausbesitzer, welche die Hausanschlüsse an die Gasleitung noch nicht angemeldet haben und deren Häuser in den Straßen belegen sind, in welchen zur Zeit die Anschlüsse hergestellt werden, ersuche ich die Anschlüsse umgehend dem aufsichtsführenden Ingenieur anzumelden.

Durch verspätete Anmeldung nach Fertigstellung des Straßenzuges entstehen der Gemeinde durch die nachträgliche Anlage vereinzelter Leitungszweige erhöhte Kosten und hemmen den raschen Fortgang der Arbeiten.

Flörsch-im, den 10. Dezember 1908.

Der Bürgermeister: **Laud.**

Die Hausbesitzer und die Bewohner der Erdgeschosse sowie die Eigentümer von Gärten und Baustellen innerhalb des Ortsbereichs werden wiederholt und nachdrücklich aufgefordert den vor dem Bestehen belegenen Straßenteil, insbesondere den Bürgersteig, **jeden Mittwoch und Samstag Nachmittags** gründlich zu reinigen und den Schmutz gleich zu entfernen.

Nach der hier bestehenden Polizeiverordnung, sowie Observanz (alter Brauch und Vorschrift), liegt den Eigentümern bzw. Bewohnern der Erdgeschosse ob, die Reinigung der Straße bei Vermeidung von Polizeistrafen bzw. Haft zu besorgen.

Die Polizeibeamten sind angewiesen, die Uebertretungen unumschüssig zur Anzeige zu bringen.

Flörsch-im, den 12. Dezember 1908.

Die Polizeiverwaltung: **Laud.,** Bürgermeister.

Anschließend an meine Bekanntmachung vom 7. ds. Mts. betreffend die Hausanschlüsse an die hiesige Gasanstalt diene den Hausbesitzern zur Erläuterung nachfolgendes:

1) Die Ausführung der Zuleitungen vom Straßennrohr bis zu den Gasmessern, einschließlich des Aufstellens der Gasmesser, geschieht durch die Abt. des Maschinenbau A.-G. Abt. Vagantthal im Auftrage der Gemeinde.

2) Auf Kosten der Gemeinde gehen:

a) die Zuleitung vom Straßennrohr bis 1 Meter hinter die Grundstücksgrenze,
b) das Aufstellen der Gasmesser,

c) Zuleiten und Einbauen der Gaszuleitungsrohre.

3. Auf Kosten der Hauseigentümer gehen:

a) das eventl. Zuleitungsrohr von 1 Meter hinter die Grundstücksgrenze bis an das Haus,
b) die Zuleitungen von da nach den Gasmessern.

Die unter 3. angeführten Leistungen werden von der Gemeinde den Hauseignern auf Grund folgender Preise in Rechnung gestellt.

Für die etwa erforderliche Zuleitung von 1 Meter hinter die Grundstücksgrenze bis an das Haus einschl. Rohrgraben fertig angelegt:

bei 26 mm Durchmesser	3,50 Mk. pro lfdm.
" 32 "	4,00 "
" 40 "	4,80 "
" 50 "	5,70 "

Für die Streileitungen nach den Gasmessern mit allen erforderlichen Verbindungsflächen, Dichtungen und Rohrbefestigungen:

bei 13 mm Durchmesser	1,50 Mk. pro lfdm.
" 20 "	1,70 "
" 26 "	2,10 "
" 32 "	2,50 "
" 40 "	3,10 "
" 50 "	4,00 "

4. Die Leistungen von den Gasmessern nach den einzelnen Verbrauchsstellen können die Hauseignern an die Betriebs-gesellschaft oder an hiesige Installateure vergeben.

Flörsch-im, den 18. Dezember 1908.

Der Bürgermeister: **Laud.**

Vorles.

Flörsch-im, den 19. Dezember 1908.

HVR Schutz unseren Vögeln. Bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde eine Verminderung der Vögel nach Zahl und Arten beobachtet und vielfach dem Wunsch Ausdruck gegeben nach Vorkehrungen, die eine Erhaltung des Vogelbestandes bewirken sollten. Schon aus Schönheits- und erzieherischen Gründen war die Erhaltung unserer Vogelwelt wünschenswert, dieselben vermochten jedoch einen Umwandel in der Beurteilung seitens der Allgemeinheit nicht herbeizuführen, wie wir ihn im neuen Jahrhundert erleben durften. Durch eingehendes Studium der Lebensweise der insektenfressenden Vögel wurde festgestellt, daß sie wohl im Stande sind, einen Einfluß auf den Fortschritt unserer Kulturpflanzen auszuüben, und daß die Klugheit gebietet, diese unermüdblichen Mitarbeiter im Kampfe gegen schädliche Insekten uns zu erhalten. Diese Erwägung hat gewiß zu dem Erfolge beigetragen, der durch das neue Vogelschutzgesetz erreicht ist, und welchen die Freunde der Vogelwelt mit allen Eingaben und Mahnen sich hätten nicht sichern können. Der früher oft geäußerte Wunsch besserer Pflege unserer Vogelwelt hat in immer breiteren Schichten der Bevölkerung Fuß gefaßt und sich im Laufe der letzten Jahre geradezu zu einer Forderung gestaltet. Um in wirklich zweckmäßiger Weise eingreifen zu können, ist es vor allem nötig, die Schädigungen zu kennen, was nur durch aufmerksame Beobachtung erreicht werden kann. Vielfach wird der Vogelwaffenfang in Italien als Hauptursache angesehen, was aber nach Ansicht aller, die sich mit der Frage eingehend beschäftigen, unrichtig ist. Man muß bedenken, daß in früheren Zeiten in sämtlichen europäischen Ländern in ähnlichem Umfang wie jetzt in Italien den Vögeln nachgestellt wurde, und daß trotzdem eine Fülle von Vögeln die Natur belebte, von der wir uns keinen Begriff mehr machen können. Unter allen Umständen hätten jedenfalls wir Deutsche ebenfalls Schuld am Rückgang der Vogelwelt, denn noch in diesem Jahre wurde der Vogelwaffenfang auf Helgoland, der Krametzvogelfang und die Böhmerjagd ausgeübt um des Genusses willen. Erst mit dem Inkrafttreten des neuen Vogelschutzgesetzes steht uns das Recht zu, über andere ein absprechendes Urteil zu fällen. Wir werden uns mit der Zeit eine bessere Stellung in dieser Frage erobern und auf Regierungen nachdrücklicher einwirken können, nachdem wir vor unserer eigenen Türe gelehrt haben. Nicht die Vernichtung der Vögel ist aber Hauptursache ihrer Verminderung, sondern die weniger große Vermehrung derselben. An dieser aber ist schuld das Fortschreiten der Kultur, die allmähliche Beseitigung jedes Fleckchens Erde, das in früheren Zeiten keinen Wert hatte und von der Natur mit allem ausgestattet war, was den Tieren Nahrung und Unterschlupf gewähren konnte. Die starke Ausnützung des Bodens, der vollständig veränderte Forstbetrieb,

Entfernung von Hecken und wildwachsenden Sträuchern entziehen den Vögeln das Wichtigste: gesicherte Brutstätten und Schlupfwinkel. Die Wohnungsnot ist eine große, wovon sich jedes während der Brutzeit überzeugen kann. Denn die unglücklichsten Plätze werden manchmal von den Vögeln gewählt für ihr Nest, da öfters nur die Nähe des Menschen einige Gewähr für das Durchbringen der Jungen bietet. Sehr viele Brutnester gehen zu Grunde durch solch ungewöhnliche Nistplätze. Meist sind es die Kagen, die die jungen Vögel nehmen, wenn sie das Nest verlassen, falls sie nicht schon vorher sich den Bruten holen konnten. Die Regulierung von Flußläufen, Austrocknung von Sümpfen, Fassung von Quellen, Wasserleitungen, wodurch die fließenden Brunnen mit ihrem Abfluß vielfach in Wegfall kommen, beeinträchtigen die Vögel auch sehr stark. Die Tätigkeit des Raubzugs fällt nun mehr ins Gewicht, die Vogelfänger haben leichtere Arbeit, da sich die Vögel auf geeignete Plätze, wie z. B. an Bachläufen zusammenscharen, und jede Verringerung der ohnehin kleineren Zahl wirkt unheilvoller. In erster Linie ist es darum Pflicht, dem Mangel an Brutplätzen so weit wie möglich abzuwehren, und wir können es bis zu einem gewissen Grade durch Schonung der noch vorhandenen Hecken und Sträucher und durch Anpflanzung von Vogelschutzgehölzen tun. Solche sind in kleinerem Maßstabe schon in jedem größeren Garten auszuführen. Für den Höhlenbrüter können wir sorgen durch Aufhängen guter Nisthöhlen und werden in kurzer Zeit eine Vermehrung unserer nützlichen Meisen sehen dürfen in jedem Baumgürtel, dessen Besitzer neben der Pflege der Obstbäume sich diejenige der Vogelwelt angelegen sein läßt. Daß die Ratten der Winter, wie er bei uns auftritt, einem gutgenährten Vogel nichts anhaben kann, ist längst festgestellt. Wir haben es demnach in der Hand, die bei uns bleibenden Vögel uns zu erhalten durch zweckmäßige Winterfütterung. Für Meisen sollen nur fetthaltige Samenarten Verwendung finden, für Amseln, Eichelhäher, Finken, Hausenkerchen und ähnlichen Vogelarten können die verschiedensten Samenarten, alle Abfälle von Tisch und Küche genommen werden, für kleinere Vögel, wie Haunke, Goldhähnchen, Kitzelchen gibt man am besten Fettsutter. Dieses, sowie Haussamen und Sonnenblumenkerne sind bei der Geschäftsstelle des Bundes für Vogelschutz Stuttgart, Bagerstraße 34, wie auch Nisthöhlen und Fütterungseinrichtungen verschiedener Art zu haben. Da sämtliche Vogelschutzartikel zu Selbstkostenpreisen abgegeben werden, wird nur an Mitglieder verkauft. Der Jahresbeitrag ist 50 Pfennig, wobei das Mitglied die Lieferung eines Vogelbuchs unentgeltlich erhält.

Einladung

zu einer Sitzung der Gemeindevertretung.

Am der von mir auf

Montag, den 21. Dezember ds. Js.,
abends 8 Uhr,

hier im Rathause anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats hiermit ein und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweise darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Vorlage und Beschlußfassung über den Antrag des Weichenstellers G. Dieb betr. Überlassung eines Stückes Straßengelände vor seinem Wohnhaus.
2. Vorlage und Beschlußfassung bez. des Antrages der Kgl. Regierung Wiesbaden: Beseitigung der häuslichen Mängel und etwaige Vergrößerung der Schule an der Kirche.

Flörsch-im, den 18. Dezember 1908.

Der Bürgermeister: **Laud.**

Aus der Umgegend.

T. Elville, 19. Dez. Die Stadt wurde seinerzeit als Erbin des Vermögens der verstorbenen Frau Prof. Reil testamentarisch eingesetzt. Es handelt sich um ein Vermögen von rund 800,000 Mk. Die Stadtverwaltung hat jetzt Schwierigkeiten mit der Auffindung des Geldes. Bei der freiwilligen Versteigerung des Nachlasses wurden durch einen Zufall über 70,000 Mk. in dem Geheimfach eines Schrankes aufgefunden. Jetzt wird noch nach einer Summe von rund 120,000 Mk. in Pfand- und Hypothekenbriefen und etwa 70,000 Mk. in anderen Papieren gesucht. Wo diese Papiere hinterlegt sind ist unbekannt. Es ergibt sich nur aus dem Nachlassverzeichnis, daß sie vorhanden sein müssen.

Die Krise auf dem Balkan

In Wiener diplomatischen Kreisen ist das Gerücht verbreitet, daß das Wiener Kabinett gegenwärtig bei den Großmächten sondiere, ob die Deklaration Bosniens und der Herzegowina zu einem autonomen Balkanstaat unter vollständiger selbständiger Verwaltung eines Mitgliedes des österreichischen Kaiserhauses genehm sei, und ob diese Neugestaltung eine Beendigung des Balkan-Konfliktes herbeizuführen geeignet sei. Es verlautet mit Bestimmtheit, daß dieser Ausweg in die Informationen, die dem Votschaster Pallavicini bei der Porte zugegangen sind, aufgenommen worden ist.

Der „Neuen Freien Presse“ telegraphiert man aus Petersburg, die Antwort Rußlands auf die österreichisch-ungarische Note laute zu sein. Im Wiener Ministerium des Äußern glaubt man, daß die Verhandlungen der Mächte sich lange hinziehen werden. — Aus Petersburg wird berichtet: Rußland hat offiziell der letzten Note der österreichischen Regierung zugestimmt, auf Grund deren die Annexionsfrage, ehe sie auf das Programm der Konferenz gesetzt wird, Gegenstand von Vorverhandlungen zwischen den Kabinetten sein soll. Dadurch ist eine merkwürdige Besserung der österreichisch-russischen Beziehungen herbeigeführt worden.

Die Meldung des „Neueren Bureaus“ in London, daß in Bosnien und Herzegowina mehrere österreichische Soldaten, sowie 11 bosnische Serben wegen Meuterei zum Tode verurteilt worden seien, wird amtlich als böswillige Erfindung bezeichnet.

Der Boykott gegen Oesterreich hält in der Türkei nicht nur ungeschwächt an, sondern es bilden sich allenthalben im Innern des Landes Syndikate zur Förderung des Boykotts. Ein solches tritt im Vilayet Adrianopel auch für bulgarische Waren in Wirksamkeit. Wie das Blatt „Stribul“ dagegen konstatiert, beginnt die Boykott-Bewegung abzuflauen.

Nach den neuesten Anordnungen wird der Sultan sich nicht mittels Schiffes, sondern zu Lande über die alte Brücke zu der Parlaments-Gründung, die in der Sophien-Moschee erfolgen soll, begeben.

„Echo de Paris“ berichtet aus Konstantinopel: Man erwartet hier das Eintreffen des Dampfers „Cloy“, aus Havre kommend, welcher über 100 Tonnen Kriegsmaterial, Geschütze und Geschosslieferungen der Grensol-Werke an Bord hat.

Wochen-Rundschau

Die Weihnachtsstimmung nimmt mehr und mehr zu. Nicht nur, daß der Verkehr in den Läden und auf den Straßen sich steigert und die Augen der Kinder strahlen beim Anblick der herrlichen Sachen, die in den hell erleuchteten Schaufenstern ausgestellt sind, und die Vorfreude mit jedem Tage größer wird, auch auf politischem Gebiet verläßt man es. In

Deutschland ist der Reichstag in die Ferien gegangen, zwei Tage später als beabsichtigt war, galt es doch die erste Lesung des Etats noch vor dem Feste zu beenden. Auch das preussische Abgeordnetenhaus hat noch eine Plenarsitzung abgehalten, und sich dann vertagt, während die Kommissionen noch fleißig sind und zu teilweise schwerwiegenden Beschlüssen gekommen sind. In der Kommission für die Reichsfinanzreform hat man vorgeschlagen, der Reichsschatzsekretär solle in den Weihnachtsferien die ganzen Steuererträge umarbeiten, das ist eine bezeichnende Zumutung. Glaubt man vielleicht jetzt schon, daß dies wichtigste Werk, das der Reichstag in dieser Session zu erledigen hat, scheitern wird? Es scheint beinahe so. — Der Deutsche Kaiser ist von seiner Erkrankung wieder hergestellt, leider haben sich an die Krankheit des Monarchen wieder allerlei bunte Gerüchte geknüpft. Es hieß, daß der Kaiser körperlich und geistlich zusammengebrochen sei. Derartige Gerüchte tragen den Stempel der Unwahrheit an der Stirn, und es ist nur zu bedauern, daß sie verbreitet werden. Auch sonst sind böse Zungen, die sich nicht genug tun können daran, ihre Mitmenschen mit Schmutz zu bewerfen und sie in den Augen der Welt herabzusetzen, in der letzten Zeit stark an der Arbeit gewesen. Politische Klatschbälle haben über den Gesandten in Bulgarien, von Aiderlen-Wächter, der den Staatssekretär von Sazon einige Zeit vertreten hat und noch jetzt in Berlin weilt, allerlei Geschichten verbreitet, von denen nichts wahr war. — In Sachsen spielt die Wahlrechtsfrage noch immer eine große Rolle, die Sozialdemokraten haben in Dresden eine große Protestversammlung abgehalten, an die sich ein Demonstrationzug durch die Stadt anschloß. — In

Oesterreich-Ungarn herrscht noch immer Unruhe und Erregung. Während das Standrecht über Prag verhängt war, wagte keiner den Frieden zu stören, aber jetzt, nachdem es aufgehoben ist, sind schon wieder einige Studenten belästigt. Auch in Lemberg hat ein Teil der Studentenschaft gegen den Statthalter demonstriert, die altpolnischen wollten sich einen Namen machen, die scharf in Strafen, die man gegen die Jünger der Wissenschaft anwendet, werden die erhitzen Köpfe und Gemüter schon abfließen. Der österreichische Abgeordnete Alois hat mit der Bedrohung des Boykotts, der über die tschechischen Bräutereien, die nach Deutschland liefern, verhängt werden soll, ganz überleben, daß die Einnahmen dadurch erheblich zurückgehen werden. Die Bewegung, das böhmische Bier zu boykottieren, nimmt in Deutschland zu, besonders in Berlin schänden viele Wirtschaften kein Pilsener mehr aus. — In der Krise auf dem

Balkan scheint die Stellung Oesterreichs zu der Türkei wieder besser zu werden. Die Verhandlungen in Konstantinopel sind mit dem österreichischen Gesandten Pallavicini wieder aufgenommen. Mit Spannung wird die Eröffnung des türkischen Parlaments erwartet. Während Bulgarien sich im Innern stärkt, setzt Serbien seine Kriegsrüstungen gegen Oesterreich fort. In Belgrad sind Kundgebungen gegen die Unterdrückung der Slawen in Prag veranstaltet worden, an denen auch Militär teilgenommen hat. Natürlich viel Geschrei, Trauerfahnen und andere Neuheiten. Rußland und Oesterreich-Ungarn haben Noten ausgetauscht, die verächtlich gehalten sein

sollen, aber man kommt hinter die wahren Verhältnisse nicht so recht. Der treibende Hebel auf dem Balkan ist England, dessen Agenten den Serben und ihren Nachbarn allerhand Geschichten über Oesterreich erzählen, die sie selbst nicht glauben. In Großbritannien spüren sich neuerdings die inneren politischen Verhältnisse immer mehr zu. Dadurch, daß das Oberhaus das Konfessionsgesetz zu Falle gebracht und das Kabinett genötigt hat, das Schulgesetz zurückzuziehen, ist das Ministerium in große Verlegenheit geraten. Zwar will der Premierminister den Kompromiß mit dem Oberhause aufnehmen, aber das Kabinett weiß noch nicht, wie es die Mittel zur Deckung der Kosten der sozialpolitischen Maßnahmen aufbringen soll. Zu einer Auflösung des Parlaments hat man sich noch nicht entschließen können. — In

Amerika, besonders in Venezuela, dessen Präsident sich zur Zeit in Berlin aufhält, ist die Lage durch die Beschlagnahme des venezolanischen Rüstungsschiffes „Atre“ durch den holländischen Kreuzer „Gelberland“ in ein neues Stadium getreten. Wie es heißt, sollen die Niederlande auch die übrigen Schiffe Venezuelas aufbringen wollen. Dies Vorhaben ist immerhin etwas gewagt, da man nicht weiß, wie man in Washington darüber denkt. Deutschland und England haben sehr schlechte Erfahrungen in der Venezuelafrage gemacht. Allerdings richten sich die Angriffe Hollands nicht gegen das venezolanische Volk, sondern gegen Präsident Castro. Aber wo ist da die Grenze zu ziehen?

Politische Rundschau

Deutsches Reich.

* Das preussische Staatsministerium hielt am Dienstag abends eine Sitzung ab.

* Nachdem das Auswärtige Amt gegen den Verfasser der Broschüre über Geheimrat Hammann Strafanzeige erstattet hatte, hat, wie die „Tägl. Absh.“ mitteilt, Geheimrat Hammann selber für seine Person ebenfalls den Strafantrag gestellt.

* Die Lübecker Handelskammer beschäftigte sich in ihrer Beratung mit der Reichsfinanzreform. Sie sprach sich gegen die Vanderrolensteuer auf Zigarren, die Elektrizitäts- und Gassteuer und die Anzeigensteuer aus. In bedingter Weise sprach sie sich für eine Erhöhung der Rohstoff- und Gewerbesteuer aus, für die Biersteuer, eine Spiritusabfabriksteuer und Weinproduktionssteuer, ferner für den Entwurf einer Nachlasssteuer und das Erbrecht des Staates. Die gefassten Beschlüsse werden dem Senat zugehen.

* Vom Reichsschatzamt wird erklärt, daß nicht der Reichsschatzsekretär Sydow auf der Einführung der Nachlasssteuer bestünde, sondern die freisinnige Partei. Wenn der Bloß dem Staatssekretär einen ausreichenden Ersatz für die Nachlasssteuer und die Einschränkung des Zinseinkommens bietet, so würden von seiner Seite Schwierigkeiten nicht mehr zu erwarten sein. Nur solange eine solche Ersatzsteuer — gegen die natürlich in prinzipieller Hinsicht kein Hindernis obwalten dürfte — nicht vorgeschlagen wird, muß das Reichsschatzamt aus rein finanziellen Gründen die Annahme der Nachlasssteuer verlangen.

* Die Gutachten der Mitglieder der Kommission für die Baufinanzreform werden in Uebereinstimmung mit dem Wunsche der Kommission selbst von der Reichs-Verwaltung veröffentlicht. Die Arbeiten hierzu sind soweit vorverreitet, daß die Veröffentlichung noch im Laufe dieses Monats stattfinden wird.

* Von der Wahlrechtsdeputation der ersten sächsischen Kammer wurde die erste Regierungsvorlage erörtert und auch die Verfassungsmäßigkeit der bei der zweiten Kammer angenommenen Eventualvorschlüsse besprochen, ebenso verschiedene Wahlpläne erörtert. Der ausgegebene offizielle Bericht läßt über die Meinung der Deputationsmitglieder jedoch nichts erkennen.

Oesterreich-Ungarn.

* In Wien zirkulieren andauernd Gerüchte, die übrigens auch in ersten politischen Kreisen kein entschiedenes Dementi erfahren, daß die Stellung Mehrenthals erledigt sei. Der Minister soll, wie es heißt, nach Abschluß der bosnischen Aktion unter allen Umständen zurücktreten, auch wenn es ihm gelingt, aller Schwierigkeiten Herr zu werden. Als viel wahrscheinlicher wird es indessen angesehen, daß er die Verlegenheiten, in die er geraten ist, nicht bezwingen wird. Man wirft Freiherrn von Mehrenthal vor, daß er die Annexion nicht genügend vorbereitet und namentlich die Entente mit Rußland durch sein unglückseliges Balkan-Projekt in einem Augenblick gefährdet habe, wo sich Oesterreich-Ungarn zu einer weit wichtigeren Aktion, nämlich zur bosnischen richtete. Man wirft ihm ferner vor, Europa unnötig brisantiert zu haben. In ununterrichteten Kreisen wird der bevorstehenden Anwesenheit des Votschasters aus Petersburg Hofe, Grafen Berchtold, in Wien große Bedeutung beigemessen. Es verlautet, er sei zum Vortrag beim Kaiser befohlen worden. Viele wollen in ihm schon den künftigen Minister des Äußern sehen.

* Die Statthalterei in Aulick richtete an die Bezirks-Hauptmannschaften Deutsch-Böhmens die geheime Mitteilung, daß im Falle von Ausbreitungen der Tschechen sofort der Ausnahmezustand verhängt werden würde.

Italien.

* Der parlamentarische Enquete-Ausschuß hat seine Arbeiten beendet. Er verlangt, daß die zur Zeit bestehenden Armeekorps durch die Bildung eines Miliz-Korps vervollständigt werden. Ferner wird die Bildung von zwei neuen Infanterie-Brigaden befürwortet. Jeder Brigade soll eine Maschinengewehr-Abteilung beigegeben werden.

Frankreich.

* Vizeadmiral Tonnere, früherer Marine-Minister in Berlin, ist an Stelle des gemahregelten Admirals Gervinot zum Befehlshaber des Mittelmeergeschwaders ernannt worden.

Rußland.

* Das Kriegsgericht zu Warschau hat den auch in Berlin bekannten Anarchisten Senna Poy (Johannes Holzmann) zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

* Wie aus Sosnowice berichtet wird, sind die in der letzten Zeit in Sosnowice und Umgebung wegen angeblicher politischer Umtriebe verhafteten Personen fast durchweg auf die Dauer von 2 Jahren nach Sibirien verbannt worden.

Espanien.

* Der Marine-Ausschuß unterbreitete dem Minister den Bericht über den Bau eines neuen Geschwaders. Wie verlautet, haben sich 6 Mitglieder des Ausschusses für die Erteilung des Auftrages an eine englische Werft ausgesprochen, während sich drei für die italienische Werft Ansaldo erklärten.

Amerika.

* In einer Unterredung, die Präsident Taft dem Korrespondenten des „Lokal-Anzeiger“ gewährte, drückte er seine Freude aus, daß er Gelegenheit habe, dem Vertreter eines großen deutschen Blattes seine Neigung zu bekunden, freundschaftliche Beziehungen zu Deutschland pflegen zu wollen. Seine Neigung des Vaters intimste Freunde seien lauter Deutsche gewesen und er bedauere sehr, daß er des Vaters Ermahnung, Deutsch zu lernen, unbeachtet gelassen habe. Taft ist, wie er weiter erklärte, entschlossen, das Verhältnis zum deutschen Reich, wie es unter Roosevelt bestanden hat, fortzusetzen und fest davon überzeugt, daß der Tarif revidiert wird, zwar auf der Basis des Schutzzolles, aber mit vielen Ermäßigungen. Das jetzige Abkommen sei ungenügend. Er glaube aber, daß der revidierte Tarif beiderseits befriedigend und den Handel beider Länder günstig beeinflussen werde. Taft versicherte besonders, daß er in jeder Beziehung mit deutschem Geiste und deutscher Sinnhaftigkeit sympathisiere, und daß er des deutschen Volkes Wohlwollen für die Vereinigten Staaten bringend ersehe.

* An der Nordküste von Venezuela hat das niederländische Panzerschiff „Deemsdert“ die venezolanische Regierungsschiffe „Majao“ beschlagnahmt. Die Besatzung wurde samt der Armierung an die Küste gebracht.

* Der holländische Kreuzer „Gelberland“ ist von Wilhelmshafen wieder nach den Küstengewässern von Venezuela in See gegangen, um das venezolanische Torpedoboot „Margaria“ aufzubringen.

Hof und Gesellschaft

** Ueber die Ursache von Murawiew's Tod gehen in Rom allerhand Gerüchte um. Es wird auch von einem angeblichen Giftmord gesprochen, eine Version die ganz unbegründet ist. Der Votschaster war bei dem ihm intim befreundeten Votschaster Frankreich im Palast Farnese und fuhr darauf im Automobil zum Splendid Hotel, um eine dort wohnende distinguierte französische Dame, die in der diplomatischen Welt sehr ausgebreitete Verbindung hat, und mit der Murawiew bereits in Paris befreundet war, einen Besuch abzustatten. Im Hotel wurde der Votschaster vom Herzschlag getroffen und war kurz darauf tot.

Präsident Castro in Berlin

Staatssekretär von Schön entsandte den Wirklichen Legationsrat Goetlich zu dem Präsidenten, um ihn zu begrüßen und sich im Namen des Staatssekretärs nach seinem Befinden zu erkundigen. Goetlich ist dem Präsidenten von früher bekannt. Er war Mitglied der Kommission, die im Jahre 1903 in Venezuela die deutschen Entschädigungsansprüche feststellte.

Präsident Castro hat sich Dienstag nachmittag im Hotel Esplanade der Untersuchung durch Professor Israel unterzogen, ohne daß der Berliner Chirurg bisher ein abschließendes Urteil über das Leiden, von dem sich der Patient beunruhigt fühlt, abgegeben hätte. Es wird vielmehr noch einer Nachuntersuchung bedürfen, ehe Beschluß darüber gefaßt wird, ob sich der Kranke einer Operation unterziehen muß.

Meuterei der Fremdenlegionäre

Durch die Gendarmerie von Saïda wurden 32 von den meuternden Legionären gefangen genommen. Den übrigen 27 gelang es, mit ihrem Führer zu entkommen. Auf der Flucht requirierten sie Pferde und Lebensmittel.

Pariser Blätter berichten aus Oran, daß die Desertion der Legionäre ein seit langer Zeit vorhergesehenes Komplot sei. Es bestätigt sich, daß fast alle Legionäre Deutsche sind. An ihrer Spitze befindet sich ein früherer bayerischer Offizier, der sich Val nennt. Er war schon seit einiger Zeit von den Behörden überwacht worden, da man vermutete, daß er mit einem Desertions-Bureau korrespondiere.

Der „Temps“ weist durch Sperrdruck darauf hin, daß die meuternden Fremdenlegionäre deutscher Abkunft seien. In den amtlichen Mitteilungen und auch in den anderen Pariser Zeitungen ist die Nationalität der Meuterer nicht erwähnt. — Die radikale „Lanterne“ fordert angesichts der Vorfälle der letzten Zeit in ihrem Leitartikel die Auflösung der Fremdenlegion.

Nach einer Mitteilung aus Saïda sind die flüchtigen Legionäre bis auf ihren Anführer ebenfalls gefangen genommen worden.

Aus aller Welt

* Juwelendiebstahl. In der Nacht haben Einbrecher aus dem Geschäft des Juweliers Richter in der Steglitzerstraße in Berlin Juwelen im Werte von 30 000 M. gestohlen. Die Diebe haben den ganzen Laden ausgeplündert.

* Feuersbrunst. In Dirschau ist die Zuckersabrik innerhalb zwei Stunden vollständig niedergebrannt; die Umfassungsmauern sind zusammengefallen; 15 000 Ztr. Rohzucker sind verbrannt. Der Schaden beträgt über 1/2 Millionen und ist durch Versicherung bedeckt. Die Entstehungsursache des Brandes ist noch unbekannt.

* Totbefahren. In Frankfurt a. M. wurde ein im Hauptbahnhof beschäftigter Eisenbahnarbeiter Michael

Kunzel, von der Wagnere eines Wagnerszuges, die von dem Maschinenschuppen zu ihrem Zuge fahren wollte und mit dem Tender voran ausließ, erlöst und sofort getötet.

* Zur Affäre Steinheil. Der Kammerdiener Couillard wurde zum ersten Male von dem Untersuchungsrichter Andre als Zeuge vernommen. Couillard belästete durch seine Aussagen Frau Steinheil stark, es sollen nach den Berichten Pariser Zeitungen neue Beweise sich ergeben haben, daß Frau Steinheil das Verbrechen vorbereitet habe, und daß ihre Knebelung nur eine Komödie gewesen sei.

* Schadenfeuer. Eine Feuersbrunst zerstörte Dienstagabend die große Lebensmittelfabrik von Douai in Frankreich. Der angerichtete Schaden beträgt 1 Million Francs.

* Saaleinsunz. Aus Coruna (Spanien) wird telegraphiert, daß in Muros ein Saal, in dem 300 Personen versammelt waren, zusammengefallen ist. Viele erlitten Arm- und Beinbrüche. Eine große Anzahl ist tödlich verletzt. Bei dem Unglück spielten sich entsetzliche Szenen ab. In Muros herrscht allgemeine Bestürzung.

* Eisenbahnunglück. Bei Allassac ereignete sich ein Eisenbahnunglück, bei welchem mehrere Personen getötet wurden. Die Zahl der Verwundeten soll erheblich sein. Der Unfall ereignete sich abends 8 Uhr 40 Min. in einem Tunnel. Ein aus Brives kommender Personenzug stieß mit einem Güterzuge infolge Loskuppelung zusammen. Es war sofort Hilfe zur Stelle. Der Verkehr wurde jedoch einige Zeit gehindert.

Vermischtes.

* Weihnachtsfreude. Eine schöne Nikolausfreude ist den hinterbliebenen Familien der auf der Fache Radboud verunglückten Vergleite von der Schokoladenfabrik, Gebr. Stollwerck in Köln bereitet worden; in sinniger Weise wurde von diesem Weltkult jeder einzelnen Familie eine hübsch ausgestattete und mit einem Bergmannspruch versehene Kiste gesandt, die sowohl Kalas, wie auch Schokolade und verschiedene Weihnachtskonfekte als Überraschung für die Kinder enthielt. Große Freude wird in allen Familien geherrscht haben, als am Nikolausabend diese unerwartete Sendung eintraf, mit der gewiß auch den so früh ihres Beschäftigers beraubten Witwen ein kleiner Lichtblick in ihre Trauer gebracht worden ist. Die bevorstehende Weihnachtszeit bietet andern größeren Unternehmungen Gelegenheit, den glücklichen Gedanken dieser Firma in gleicherweise zu verwirklichen.

* Gegen das Tschechenbier macht sich in Berlin eine allgemeine Abneigung geltend, nachdem, wie wir berichtet haben, die tschechischen Brauereien größtenteils ihre deutschen Lieferanten kooptiert haben, trotzdem sie sich nicht scheuen, ihre Produkte den deutschen Konkurrenten weiter anzupreisen.

Schülerausflug. Robert Gaupp bringt in seinem soeben erschienenen Buche „Psychologie des Kindes“ (Leipzig, Teubner's Verlag) folgenden Aufsatz eines Po-Is-

schülers aus Breslau über Karl den Großen: „Karl der Große war ein guter und tapferer Mann. Er hatte ein Hufeisen und das zerbrach er. Wenn er einen Türken sah so zog er sein Schwert heraus und schlug ihn gleich mitten entzwei, daß die Hälften nach allen Himmelsgegenden fielen. Er trug bloß Kleider, die seine Töchter genäht hatten. Er war sehr fromm. Wenn er nicht schlafen konnte, so betete er. Einmal kniete er an den Stufen des Altars. Da kam der Papst von hinten und salbte ihn. Nun war er deutscher Kaiser. Jetzt gab er den Monarchen deutsche Namen. Er gründete Schulen und Kirchen. Diese lernten lesen, schreiben und rechnen. Als er gestorben war, legte er sich auf einen goldenen Stuhl und wurde in die Gruft hinuntergelassen. Dort sitzt er heute noch.“

Sozialpolitische Rundschau

* Weihnachtsgeschenke. Der Bonner Bergwerks- und Hüttenverein und die Zementfabrik Ober-Rassel teilten ihren Arbeitern mit, daß jeder ein Weihnachtsgeschenk erhalten werde, und daß an die über 25 Jahre beschäftigten Arbeiter 50 Mark extra ausbezahlt werde. Außerdem werden Unterstützungen bei Militär-Verwundungen, Geburten etc. festgesetzt. Von 1909 an sollen die Arbeiter am Kleinverdienst des Unternehmens beteiligt werden.

Gerichtszeitung

* Mord aus Rache. Nach zweitägiger Verhandlung verurteilte das Schwurgericht in Königsberg den Mördergehilfen Scheller wegen Mordes und versuchter Brandstiftung zum Tode, zu 12 Jahren Zuchthaus und dauerndem Ehrverlust. Scheller hatte einen 60jährigen Fleischermeister aus Rache darüber, daß dieser gegen ihn als Belastungszeuge aufgetreten war, eines Nachts in seiner Wohnung überfallen und zu Boden geschlagen. Darauf steckte er das Haus in Brand.

Grieben-Kuchen
für
Futterzwecke
hergestellt aus Abfällen frischen
Fleisches tierärztlich untersuchter
gesunder Tiere. — Analyse:
67.94% Eiweiß, 1.67% Fett, 1.13
% Phosphorsäure — empfohlen!
Hochgesand und Ampt,
Mainz.
Margarinalschmelze u. Seifenfabrik.
Lager von Oelfässern in
allen Größen.

Zahn-Institut. 244
Emil Schirmer & Herm. Friedland,
Dentisten, Mainz,
Gr. Bleiche 44, Ecke Klarastr.
Telephon 2172.
Künstliche Zähne von 2 Mark an.
Zahnoperationen,
Plomben nach neuesten Erfahrungen.

D. Otto, Mainz, Schillerplatz 6.
Gegründet 1865. Fernsprecher 1174.
Reichhaltiges Lager in allen
Reise-Artikeln, feinen Lederwaren
Koffern, Handtaschen, Reisetaschen, Portemonnoies, Brieftaschen, Zigarren-Etuis,
Hosenträgern, Schürzen und Schultaschen.
Jagd-Waffen. Reit- und Fahrartikeln.
Beste Arbeit. Billigste Preise.
Größte Auswahl in Festgeschenken.

Enorm billig kaufen Sie

die elegantesten Neuheiten:

Herren-Paletots, Anzüge

**Ulster, Joppen, Capes, Wintermäntel,
Jünglings- und Knaben-Garderoben**

in unserem

Grossen Weihnachts-Ausverkauf

Das Lager ist glänzend sortiert und soll möglichst schnell geräumt werden.

Alle Preise sind bedeutend reduziert!!

Gebr. Lesem, Mianz

Schusterstrasse 46.

Unterhaltungs-Beilage

Glücksheimer Zeitung.

zur

Der Wächter. 22

Humoristischer Roman von Archibald Grey.
Frei bearbeitet von Helmut van Mor.



(Nachdruck verboten)

„Wachte ich voraus nach Oben fahren: so wurde mir die Bein erparnt, sie als Wilhelm's Gattin zu sehen.“
„Was aber soll mit der Prinzessin geschehen?“ fragte ich Wilhelm, der mir das ausmünderstehe. „Wer soll ihr die Wahrheit sagen?“
„Da meine Zeit sehr knapp ist, möchte ich Sie bitten, das für mich zu übernehmen.“ entgegnete er leichtsinnig.
„Ich schätzte, daß Sie sich ruhig darin ergeben wird — bei Ihrem Namen.“
„D, warum denn?“ fragte er harmlos.
„Ich war erkrankt.“
„Ich dachte doch, Sie hätten ein wenig Recht, sich für verurteilt und betrogen zu halten? Wenn kann nicht gut annehmen, daß Sie sich ruhig darin ergeben wird — bei Ihrem Temperament.“
„Er lachte.“ „Sich wird sich nicht viel graue Haare darum wachsen lassen.“
„Nicht!“, rief ich befreit.
„Sie verflucht über einen Stolz, den man nicht an ihre Vermuten sollte.“ sagte er ernsthaft. „Und gerade, wenn sie sich für verraten hält, wird sie keinen Schmerz erkennen lassen und nicht klagen und jammern.“
„Ich sagte nichts mehr, aber ich war doch verwundet. Noch mehr aber als seine Kaltblütigkeit legte mich nach gerade die Ruhe in Erläuterungen, mit der Rita über diesen Punkt dachte. Sie schien keine Spur von Schmelz und keine Besorgnis zu haben, seinen Zweifel als den, ob sie Wilhelm auch wirklich liebe. Rita dem, was die Prinzessin tun wollte, schenkte sie sich kein Gewissen zu machen — und doch war es, wenn man ganz streng beurteilen wollte, ein wenig — unheimlich. Sie wollte den Mann heiraten, der in ihrer Not und Notlosigkeit zu ihr mit einem vollen Trauben Vorgesetzten war. Und gerade Rita, die in jeder anderen Hinsicht als ein Muster des Pflichtgefühls und der Ehrenhaftigkeit hätte angesehen werden können — gerade sie sollte sich leicht und ruhig über diesen Punkt hinwegsetzen? Wie konnte sie den Kindergeheimen eines Menschen täuschen, dessen Jugend, dessen Reinheit und Unschuld sie doppelt verpflichtet hätte? — Ich suchte vor mir selbst tausend Entschuldigungen für sie zu finden — sagte mir, daß sie nur zum Weiden der Prinzessin handelte, daß sie eine Ehe hindern müßte, die auf beiden Seiten ohne wahre Liebe geschlossen wurde — und doch — und doch — ich begriff es nicht, wie sie so handeln konnte. Es mußte etwas in ihrem Charakter sein, das im Alltagsleben nicht zutage trat und bestimmend auf ihre Handlungen einwirkte. Und auf diesen Charakterzug hin be-

stimmte ich.

„D, warum denn?“ fragte er harmlos.

„Ich war erkrankt.“

„Ich dachte doch, Sie hätten ein wenig Recht, sich für verurteilt und betrogen zu halten? Wenn kann nicht gut annehmen, daß Sie sich ruhig darin ergeben wird — bei Ihrem Temperament.“

„Er lachte.“ „Sich wird sich nicht viel graue Haare darum wachsen lassen.“

„Nicht!“, rief ich befreit.

„Sie verflucht über einen Stolz, den man nicht an ihre Vermuten sollte.“ sagte er ernsthaft. „Und gerade, wenn sie sich für verraten hält, wird sie keinen Schmerz erkennen lassen und nicht klagen und jammern.“

„Ich sagte nichts mehr, aber ich war doch verwundet. Noch mehr aber als seine Kaltblütigkeit legte mich nach gerade die Ruhe in Erläuterungen, mit der Rita über diesen Punkt dachte. Sie schien keine Spur von Schmelz und keine Besorgnis zu haben, seinen Zweifel als den, ob sie Wilhelm auch wirklich liebe. Rita dem, was die Prinzessin tun wollte, schenkte sie sich kein Gewissen zu machen — und doch war es, wenn man ganz streng beurteilen wollte, ein wenig — unheimlich. Sie wollte den Mann heiraten, der in ihrer Not und Notlosigkeit zu ihr mit einem vollen Trauben Vorgesetzten war. Und gerade Rita, die in jeder anderen Hinsicht als ein Muster des Pflichtgefühls und der Ehrenhaftigkeit hätte angesehen werden können — gerade sie sollte sich leicht und ruhig über diesen Punkt hinwegsetzen? Wie konnte sie den Kindergeheimen eines Menschen täuschen, dessen Jugend, dessen Reinheit und Unschuld sie doppelt verpflichtet hätte? — Ich suchte vor mir selbst tausend Entschuldigungen für sie zu finden —

sagte mir, daß sie nur zum Weiden der Prinzessin handelte, daß sie eine Ehe hindern müßte, die auf beiden Seiten ohne wahre Liebe geschlossen wurde — und doch — und doch — ich begriff es nicht, wie sie so handeln konnte. Es mußte etwas in ihrem Charakter sein, das im Alltagsleben nicht zutage trat und bestimmend auf ihre Handlungen einwirkte. Und auf diesen Charakterzug hin be-

stimmte ich.

„D, warum denn?“ fragte er harmlos.

„Ich war erkrankt.“

„Ich dachte doch, Sie hätten ein wenig Recht, sich für verurteilt und betrogen zu halten? Wenn kann nicht gut annehmen, daß Sie sich ruhig darin ergeben wird — bei Ihrem Temperament.“

„Er lachte.“ „Sich wird sich nicht viel graue Haare darum wachsen lassen.“

„Nicht!“, rief ich befreit.

„Sie verflucht über einen Stolz, den man nicht an ihre Vermuten sollte.“ sagte er ernsthaft. „Und gerade, wenn sie sich für verraten hält, wird sie keinen Schmerz erkennen lassen und nicht klagen und jammern.“

„Ich sagte nichts mehr, aber ich war doch verwundet. Noch mehr aber als seine Kaltblütigkeit legte mich nach gerade die Ruhe in Erläuterungen, mit der Rita über diesen Punkt dachte. Sie schien keine Spur von Schmelz und keine Besorgnis zu haben, seinen Zweifel als den, ob sie Wilhelm auch wirklich liebe. Rita dem, was die Prinzessin tun wollte, schenkte sie sich kein Gewissen zu machen — und doch war es, wenn man ganz streng beurteilen wollte, ein wenig — unheimlich. Sie wollte den Mann heiraten, der in ihrer Not und Notlosigkeit zu ihr mit einem vollen Trauben Vorgesetzten war. Und gerade Rita, die in jeder anderen Hinsicht als ein Muster des Pflichtgefühls und der Ehrenhaftigkeit hätte angesehen werden können — gerade sie sollte sich leicht und ruhig über diesen Punkt hinwegsetzen? Wie konnte sie den Kindergeheimen eines Menschen täuschen, dessen Jugend, dessen Reinheit und Unschuld sie doppelt verpflichtet hätte? — Ich suchte vor mir selbst tausend Entschuldigungen für sie zu finden —

sagte mir, daß sie nur zum Weiden der Prinzessin handelte, daß sie eine Ehe hindern müßte, die auf beiden Seiten ohne wahre Liebe geschlossen wurde — und doch — und doch — ich begriff es nicht, wie sie so handeln konnte. Es mußte etwas in ihrem Charakter sein, das im Alltagsleben nicht zutage trat und bestimmend auf ihre Handlungen einwirkte. Und auf diesen Charakterzug hin be-

stimmte ich.

„D, warum denn?“ fragte er harmlos.

„Ich war erkrankt.“

„Ich dachte doch, Sie hätten ein wenig Recht, sich für verurteilt und betrogen zu halten? Wenn kann nicht gut annehmen, daß Sie sich ruhig darin ergeben wird — bei Ihrem Temperament.“

„Er lachte.“ „Sich wird sich nicht viel graue Haare darum wachsen lassen.“

„Nicht!“, rief ich befreit.

„Sie verflucht über einen Stolz, den man nicht an ihre Vermuten sollte.“ sagte er ernsthaft. „Und gerade, wenn sie sich für verraten hält, wird sie keinen Schmerz erkennen lassen und nicht klagen und jammern.“

„Wachte ich voraus nach Oben fahren: so wurde mir die Bein erparnt, sie als Wilhelm's Gattin zu sehen.“
„Was aber soll mit der Prinzessin geschehen?“ fragte ich Wilhelm, der mir das ausmünderstehe. „Wer soll ihr die Wahrheit sagen?“
„Da meine Zeit sehr knapp ist, möchte ich Sie bitten, das für mich zu übernehmen.“ entgegnete er leichtsinnig.
„Ich schätzte, daß Sie sich ruhig darin ergeben wird — bei Ihrem Namen.“
„D, warum denn?“ fragte er harmlos.
„Ich war erkrankt.“
„Ich dachte doch, Sie hätten ein wenig Recht, sich für verurteilt und betrogen zu halten? Wenn kann nicht gut annehmen, daß Sie sich ruhig darin ergeben wird — bei Ihrem Temperament.“
„Er lachte.“ „Sich wird sich nicht viel graue Haare darum wachsen lassen.“
„Nicht!“, rief ich befreit.
„Sie verflucht über einen Stolz, den man nicht an ihre Vermuten sollte.“ sagte er ernsthaft. „Und gerade, wenn sie sich für verraten hält, wird sie keinen Schmerz erkennen lassen und nicht klagen und jammern.“
„Ich sagte nichts mehr, aber ich war doch verwundet. Noch mehr aber als seine Kaltblütigkeit legte mich nach gerade die Ruhe in Erläuterungen, mit der Rita über diesen Punkt dachte. Sie schien keine Spur von Schmelz und keine Besorgnis zu haben, seinen Zweifel als den, ob sie Wilhelm auch wirklich liebe. Rita dem, was die Prinzessin tun wollte, schenkte sie sich kein Gewissen zu machen — und doch war es, wenn man ganz streng beurteilen wollte, ein wenig — unheimlich. Sie wollte den Mann heiraten, der in ihrer Not und Notlosigkeit zu ihr mit einem vollen Trauben Vorgesetzten war. Und gerade Rita, die in jeder anderen Hinsicht als ein Muster des Pflichtgefühls und der Ehrenhaftigkeit hätte angesehen werden können — gerade sie sollte sich leicht und ruhig über diesen Punkt hinwegsetzen? Wie konnte sie den Kindergeheimen eines Menschen täuschen, dessen Jugend, dessen Reinheit und Unschuld sie doppelt verpflichtet hätte? — Ich suchte vor mir selbst tausend Entschuldigungen für sie zu finden —

sagte mir, daß sie nur zum Weiden der Prinzessin handelte, daß sie eine Ehe hindern müßte, die auf beiden Seiten ohne wahre Liebe geschlossen wurde — und doch — und doch — ich begriff es nicht, wie sie so handeln konnte. Es mußte etwas in ihrem Charakter sein, das im Alltagsleben nicht zutage trat und bestimmend auf ihre Handlungen einwirkte. Und auf diesen Charakterzug hin be-

stimmte ich.

„D, warum denn?“ fragte er harmlos.

„Ich war erkrankt.“

„Ich dachte doch, Sie hätten ein wenig Recht, sich für verurteilt und betrogen zu halten? Wenn kann nicht gut annehmen, daß Sie sich ruhig darin ergeben wird — bei Ihrem Temperament.“

„Er lachte.“ „Sich wird sich nicht viel graue Haare darum wachsen lassen.“

„Nicht!“, rief ich befreit.

„Sie verflucht über einen Stolz, den man nicht an ihre Vermuten sollte.“ sagte er ernsthaft. „Und gerade, wenn sie sich für verraten hält, wird sie keinen Schmerz erkennen lassen und nicht klagen und jammern.“

„Ich sagte nichts mehr, aber ich war doch verwundet. Noch mehr aber als seine Kaltblütigkeit legte mich nach gerade die Ruhe in Erläuterungen, mit der Rita über diesen Punkt dachte. Sie schien keine Spur von Schmelz und keine Besorgnis zu haben, seinen Zweifel als den, ob sie Wilhelm auch wirklich liebe. Rita dem, was die Prinzessin tun wollte, schenkte sie sich kein Gewissen zu machen — und doch war es, wenn man ganz streng beurteilen wollte, ein wenig — unheimlich. Sie wollte den Mann heiraten, der in ihrer Not und Notlosigkeit zu ihr mit einem vollen Trauben Vorgesetzten war. Und gerade Rita, die in jeder anderen Hinsicht als ein Muster des Pflichtgefühls und der Ehrenhaftigkeit hätte angesehen werden können — gerade sie sollte sich leicht und ruhig über diesen Punkt hinwegsetzen? Wie konnte sie den Kindergeheimen eines Menschen täuschen, dessen Jugend, dessen Reinheit und Unschuld sie doppelt verpflichtet hätte? — Ich suchte vor mir selbst tausend Entschuldigungen für sie zu finden —

sagte mir, daß sie nur zum Weiden der Prinzessin handelte, daß sie eine Ehe hindern müßte, die auf beiden Seiten ohne wahre Liebe geschlossen wurde — und doch — und doch — ich begriff es nicht, wie sie so handeln konnte. Es mußte etwas in ihrem Charakter sein, das im Alltagsleben nicht zutage trat und bestimmend auf ihre Handlungen einwirkte. Und auf diesen Charakterzug hin be-

stimmte ich.

„D, warum denn?“ fragte er harmlos.

„Ich war erkrankt.“

„Ich dachte doch, Sie hätten ein wenig Recht, sich für verurteilt und betrogen zu halten? Wenn kann nicht gut annehmen, daß Sie sich ruhig darin ergeben wird — bei Ihrem Temperament.“

„Er lachte.“ „Sich wird sich nicht viel graue Haare darum wachsen lassen.“

„Nicht!“, rief ich befreit.

„Sie verflucht über einen Stolz, den man nicht an ihre Vermuten sollte.“ sagte er ernsthaft. „Und gerade, wenn sie sich für verraten hält, wird sie keinen Schmerz erkennen lassen und nicht klagen und jammern.“

„Ich sagte nichts mehr, aber ich war doch verwundet. Noch mehr aber als seine Kaltblütigkeit legte mich nach gerade die Ruhe in Erläuterungen, mit der Rita über diesen Punkt dachte. Sie schien keine Spur von Schmelz und keine Besorgnis zu haben, seinen Zweifel als den, ob sie Wilhelm auch wirklich liebe. Rita dem, was die Prinzessin tun wollte, schenkte sie sich kein Gewissen zu machen — und doch war es, wenn man ganz streng beurteilen wollte, ein wenig — unheimlich. Sie wollte den Mann heiraten, der in ihrer Not und Notlosigkeit zu ihr mit einem vollen Trauben Vorgesetzten war. Und gerade Rita, die in jeder anderen Hinsicht als ein Muster des Pflichtgefühls und der Ehrenhaftigkeit hätte angesehen werden können — gerade sie sollte sich leicht und ruhig über diesen Punkt hinwegsetzen? Wie konnte sie den Kindergeheimen eines Menschen täuschen, dessen Jugend, dessen Reinheit und Unschuld sie doppelt verpflichtet hätte? — Ich suchte vor mir selbst tausend Entschuldigungen für sie zu finden —

sagte mir, daß sie nur zum Weiden der Prinzessin handelte, daß sie eine Ehe hindern müßte, die auf beiden Seiten ohne wahre Liebe geschlossen wurde — und doch — und doch — ich begriff es nicht, wie sie so handeln konnte. Es mußte etwas in ihrem Charakter sein, das im Alltagsleben nicht zutage trat und bestimmend auf ihre Handlungen einwirkte. Und auf diesen Charakterzug hin be-

stimmte ich.

„D, warum denn?“ fragte er harmlos.

„Ich war erkrankt.“

„Ich dachte doch, Sie hätten ein wenig Recht, sich für verurteilt und betrogen zu halten? Wenn kann nicht gut annehmen, daß Sie sich ruhig darin ergeben wird — bei Ihrem Temperament.“

„Er lachte.“ „Sich wird sich nicht viel graue Haare darum wachsen lassen.“

„Nicht!“, rief ich befreit.

„Sie verflucht über einen Stolz, den man nicht an ihre Vermuten sollte.“ sagte er ernsthaft. „Und gerade, wenn sie sich für verraten hält, wird sie keinen Schmerz erkennen lassen und nicht klagen und jammern.“

Wächtererfüllung, sobald sie erst begriffen haben, was sie sollen.

Unser anderes Haustier, die Katze, die man so gern als faul bezeichnet, gibt in vielen Fällen dem Hund an Treue nichts nach. Eine Dame, die einen prächtigen schwarzen Kater besaß, erhielt eines Tages einen Kommandoweg zum Geschenk, auf den Tom, der Kater, sofort seinen Gang hob warf, so daß man das Böckchen sorgfältig vor ihm halten mußte. Mit viel Geduld und Liebe gelang es der Herrin, ihn nicht nur mit Händen zu versöhnen, sondern der Kater betrat sie sich von nun an als wohlbesessenen Beschützer des kleinen gelben Säugers. Sobald die Dame das Zimmer verließ, legte er sich auf den Tisch unter dem Tisch und bewachte seinen kleinen Freund, als die Herrin eines Tages noch länger abwesend war, während Kater, fand sie Tom in festem Rumpfen mit einer fremden Katze, die durchs Fenster hereingekommen war, während Kater den aufgeregten im Käfig umherlieferte. Beim Anblick der Dame sah der Gindringling. Von da an war die Freundschaft zwischen Tom und Kater noch viel fester geworden, und häufig kann man jetzt das Böckchen autistisch auf dem Rücken seines schwarzen Freundes sitzen sehen, der eher sein Leben ließe, als zu dulden, daß seinem Schützling ein Frevler den Zutritt zu ihm würde.



Wunderer Auf. In einer großen Wobschmelze in Halle (Saale) wurde kürzlich der Schornstein gereinigt. Der angestellte Mann wurde aber nicht etwa fortgeworfen, sondern einem Chemiker übergeben, der den Schornstein herausziehen mußte. Die Menge Gases, die sich in dem Schornstein hatte einen Wert von 28 000 Mark.

*

Sehr merkwürdig.

Eine sehr vornehme Dame besaß die Sternwarte, um sich die Wunder des Himmels anzusehen. Es ist eine herrliche Nacht, und zu Ehren der hohen Besucherin wird das größte Teleskop auf der stehenden Sternwarte gerichtet. Sie deutet auf einen besonders hellen Stern und fragt: „Was für ein Stern ist das?“

„Das ist der Mars, ein Stern erster Größe im Sternbild des Stiers.“ erwidert sie zur Antwort.

„Ist er sehr weit von uns entfernt?“ fragt sie weiter. Langsam schob er seinen Kopf vor.

„Es ist denn ein Lichtjahr.“

„Was bedeutet das?“ fragte die Dame.

„Das bedeutet, daß die Entfernung, die das Licht in einem Jahre zurücklegt, 300 000 km in der Sekunde beträgt, und das Jahr besteht aus ca. 31 536 000 Sekunden.“

„Das Licht durchläuft daher in einem Jahr rund 9 Billionen, 600 000 Millionen km.“

„Und Sie wollen damit sagen, daß der Stern dort 300 000 000 000 000 000 km von uns entfernt ist?“

„Allerdings, meine Schöne, so weit ist es entfernt.“

„Kann man ihn noch sehen?“

„Sie müssen ganz wunderbar gute Augen haben, daß Sie, so ungeliebt groß und dies Teleskop ist, auf solche Entfernung den Namen des Sterns erkennen können! Es ist garabegun wunderbar!“

Groß und beschloß dann meinem Hund, sich daneben zu legen und es zu bewachen. Ich ging hierauf an den Fuß hinunter, wo ich den Hund und Engelchen sah, und später folgte, betete ich nach Hause, ohne an Hund und Vogelstut zu denken, denn ich bin etwas vergesslicher Natur. Erst als meine Frau am andern Morgen nach dem Frühstück fragte, fiel mir alles wieder ein, und ich eilte hinaus. Und wahrhaftig, mein armer Hund lag noch treulich neben dem halb verwesenen Vogelstut. Mit welcher Freude er mich begrüßte, läßt sich wohl denken, und daß ich an dem Morgen nicht vergaß, ihm ein besonders gutes Frühstück zu geben, wird wohl auch jeder begreifen.“

Ein Glückspilger besaß einen schönen Neufundländer, namens Nero, der täglich das Mittagessen seines Herrn in die von der Wohnung gemächlich entnommene Kesseltasse brachte. Die Haushälterin pflegte das Essen in einen Kesseltopf zu zerhacken, den Nero im Raum trug. Eines Tages eiferte der Hund, in dem Augenblick, als der Hund fortgehen sollte, und um ihren Mann nicht warten zu lassen, verließ die Haushälterin auf ein Auskunftsmodell. Sie packte die Wäsche in einen Kinderstube, und den Kesseltopf gab sie in eine weithalsige Glasflasche, die einen Kesseltopf um den Hals bekam, den Nero mit den Händen fassen konnte. Der Hund nahm beides ins Maul und machte sich auf den Weg. Dieser führte ihn aber einen Kanal mit einem sehr schmalen Steg ohne Geländer, dessen Pfähle seine ganze Körperkraft erforderte, und in dem Bestreben, glücklich hinüberzukommen, vergaß er wohl einen Augenblick, daß er heute zwei Gegenstände zwischen den Pfählen trug und ließ die Kesseltasse fallen. Ohne Geländer sprang er über noch, dachte aber dabei offenbar nicht an den Kesseltopf, somit auch eine Reue der Welt wurde. Der arme Nero machte sich sofort daran, die verlorenen Gegenstände zu apportieren, und unternahm zu diesem Zweck auch vergebene Tauchversuche. Die Sache hatte aber ihre Schärfe, denn wenn er den einen Gegenstand erfaßt hatte und nach dem andern schnappen wollte, entglitt ihm der erste wieder. Aber der gewissenhafte Nero gab nicht nach, und wohl eine halbe Stunde lang setzte er seine verzweifelte Schöpfung und Tauchversuche fort.

Der Unfall war von ein paar spielenden Knaben gesehen worden, und als diese bemerkten, daß es dem armen Tier nicht gelang, die Sachen wiederzugewinnen, und daß es immer mehr ermatete, versuchten sie, es aus dem Wasser zu locken, aber vergeblich. Da ließen sie zu der Kesseltasse des Haushalters und teilten ihm mit, was geschehen. Der Meister eilte an die Uferkante, aber auch ihm gelang es nicht, Nero zum Verlassen des Wassers zu bewegen. Zumindest heulend schwamm und tauchte das zu Tode ermattete Tier immer weiter, es wollte durchaus das Mittagessen seines Herrn retten. Erst als dieser mittels einer herbeigeholten Angel ließ Nero mit einem wahren Freudengefühl das Wasser. Er war aber vollständig erschöpft, und es dauerte mehrere Tage, bis er sich unter der sorgfältigen Pflege der Haushälterin wieder erholt.

Neufundländer und Bernhardiner sind wohl überhaupt die gewöhnlichsten Hunde, aber auch die mit Unrecht als faulig und unfähig bezeichneten sind außerordentlich zuverlässig, und sind es zum Beweise ihrer Treue. Kinder unendlich viel brauchbarer als die meisten Kinderwörter. Dazu sind sie sehr geduldig und lassen sich von den Kindern ihres Herrn jede Forderung, ja sogar Ausforderungen gefallen. Auch auf den Fortschritt kann man sich verlassen, obgleich er zuweilen ein bißchen langsam ist und nicht so ruhig wie die großen Hunde. Teufelshunde, sowie Deutsche und schottische Schäferhunde sind ebenfalls sehr zuverlässig in der

